



Elfenbrautfahrt.

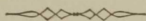
Ein Märchen

von

Victor von Andrejanoff.

RIGA,
W. Mellin & Co.

Elfenbrautfahrt.

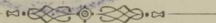


Ein Märchen

von

Victor von Andrejanoff.

(Ordnungsnummer)



Riga, 1884.

Mellin & Meldner, Buch- und Musikalienhandlung.

Вещноустройство

Второй том

Дозволено цензурою. Рига, 8. Июля 1884 г.

Изд.

Meiner Mutter.

Das Märchen kommt heut wieder in die Mode
Auf unserm überfüllten Parnas, —
Und wessen Pegasus nicht zu marode
Vom vielen Baden in dem Tintenfaß,
Der widmet sich mit Eifer und Methode
Dem vielgerühmten Fabuliren, das —
Selbst Dichter reizt, wie Kirchbach, Kastropp, Baumbach, —
Für and're Namen bleibt mir hier kein Raum nach.

So treibt es denn auch mich, weiß selbst nicht wie,
Diesmal ein wenig „zeitgemäß“ zu singen!
Ist's Überfluß an freier Phantasie,
Die sich vom Kopf nicht länger läßt bezwingen?
Ist's, weil ich dies Gebiet der Poesie
Noch nie betrat, — mag's auch beschämend klingen —?
Gleichviel! — Der ernste Dichter heut den Dhrchen
Der Leserinnen heut' ein toll Hiftörchen. —

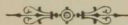
Zwar, als ich dieses Märchen mir erdachte
Sah ich im Geist nur eine Leserin,
Die meine Kindheit einst zum Märchen machte, —
Mit treuer Sorge, liebevollem Sinn
Ob meinen bunten Jugendträumen wachte,
In deren Hut ich wurde, was ich bin —!
So, wie sie freundlich schaut auf mein Beginnen,
Thun's auch vielleicht die andern Lesерinnen! —

Und die Kritik? — — Nun ja, die wird wohl sagen:
Mein Märchen sei ein windig, nichtig Ding;
Ma können d'raus nichts mit nach Hause tragen;
Moral, Tendenz, bewußter Zweck, das ging'
Ihm Alles ab — — und ich sei zu beklagen,
Daß ich zu zügeln nicht versteh' die Schwing'
Der Phantasie! — Ach, Gott, Ihr Herrn Ästhetiker,
Ich schrieb' wahrhaftig nicht für Theoretiker! —

Riga, im October 1884.

v. v. A.

Elfenbrautfahrt.



Draußen im Garten, gerade unter Fräulein Molly Lehmann's Fenster, waren in vergangener Nacht zwei Blumen erblüht, eine Lilie und eine Rose. Die Rose saß sehr niedrig an einem kleinen Strauch, aber die Lilie wiegte ihre goldenen Staubfäden in hoher Luft; die Grillen, welche im Grase herumspielten, hielten sie gewiß für einen Kirchturm.

In der Rose lag Seelchen und rieb sich halb-verschlafen die Augen; — dann reckte und streckte sie sich, legte die schneeweißen Ärmchen hinter das Blondköpfchen über und verzog ein wenig die kirschrothen Lippen, — es war nicht zu ergründen, ob aus süßer Behaglichkeit oder aus schmollender Unlust. Wer war Seelchen? Wo kam sie her? Ja, wenn ich darauf zu antworten wüßte, wäre ich klüger, denn der weise Salomo; und der hatte in der Schule doch einmal viel gelernt! Hatte sie der Nachtwind aus dem Kelche einer Lotosblume von den sonnigen Ufern des

Ganges hierher nach dem kalten Norden entführt, oder war sie auf einem Sonnenstrahl grad' aus dem Himmel herabgeschwebt, — wer kann's sagen? Genug, sie war da — ohne Paß, ohne Sittenzeugniß, ja sogar ohne Taufschein! Und Er war auch da, aber schon seit drei Tagen. Die Biene erzählte, er sei vom Walde her über die Wiese und den am Garten vorbeirauschenden Bach auf einem Trauermantel reitend gekommen; wobei sich denn sein weißes mit Purpur eingefasstes Gewand und die kleine goldene Harfe, die ihm zur Seite hing, sehr schön von dem dunkeln Flügelgrunde seines Trägers abgehoben hätten. Dem widersprach freilich der Regenwurm, welcher den Gast für einen Sohn des Fliegenpilzkönigs hielt und behauptete, er sei nicht auf dem Rücken eines Schmetterlings durch die Lüfte, sondern auf dem einer Kröte mit Benutzung des allergewöhnlichsten Landweges hergekommen. Aber Regenwürmer sind bekanntlich arge Philister, blind und unempfindlich für alles Unpraktische, als da sind: Licht, Luft, Farbe und Duft, — aber voll feinsten Spürsinns, wenn's die Schätze der Erde zu erringen gilt. — Was aber hatte er in diesen drei Tagen gemacht? . . . Auch hierauf ist's schwer zu antworten; durch Zeugenaussagen beglaubigt ist nur, daß er von Mittag bis Abend und von Mitternacht bis Sonnenaufgang in der Lilie

1

verborgen gewesen, wahrscheinlich schlafend, — denn selbst Herr und Frau Lampe, welche ab und zu vom Felde her in den Garten kamen, nach dem schön sich entwickelnden Salat und Kohl zu schauen, hatten keinen Laut von ihm vernommen — und die Familie Lampe erfreut sich bekanntlich eines schönen Gehörs. Des Vormittags hatte ihn die Biene wieder auf seinem Trauermantel reitend gesehen, nur flog er nicht mehr über den Zaun in's Feld oder in den Wald, sondern durchkreuzte nach allen Richtungen den eben nicht allzu-großen Garten, grad' als suche er Etwas. Das Tollste trieb er aber, nach der Versicherung der Ameise, des Maulwurfs und des Regenwurms in der Zeit von Sonnenuntergang bis Mitternacht; dann saß er nämlich auf dem höchsten Staubfaden der Lilie und griff, sich taktmäßig schaukelnd, in die Saiten der kleinen Harfe, ohne daß doch ein Ton hörbar gewesen wäre. „Er giebt sich den Anschein eines Virtuosen“ — erklärte die Ameise — „und kennt wahrscheinlich nicht einmal die Noten!“ — „Er will uns imponiren“ — sagte der Maulwurf — „denn er glaubt, wir seien taub“ — — „Und blind“ — ergänzte der Regenwurm — „brodlose Künste das!“ — Die Biene hätte vielleicht anders gesprochen, aber sie schlief in der Nacht und auch der Schmetterling hielt sich dann versteckt. Die Nachtigall würde

wohl Auskunft gegeben haben, denn sie war eine
Musikerin von Fach und schwieg jedesmal, wie
bewundernd, wenn er zu spielen begann; — doch
wer wollte es der Nachtigall einbilden, sie darum
zu befragen, — wer konnte sie überhaupt leiden?

* * *

Die Sonne war aufgegangen; in den Blüthen-
kelchen glänzten unzählige Perlen; stark dufteten
Jasmin und Rosen. Er wiegte sich auf dem
schlanksten, längsten Staubfaden und schaute mit
blitzenden Augen auf die Rose zu seinen Füßen
hinab. Dort lag Seelchen und hatte sich immer
noch nicht den Schlaf aus den Augen gerieben;
ja, sie gähnte ein über das andere Mal recht
unmanierlich und rollte sich dabei ganz auf die
Seite; da konnte sie ihn freilich nicht sehen.
Aber hören? Ja, das war ein ander Ding! —
Und er sackelte nicht lange, sich ihren Ohrchen
bemerkbar zu machen. Ein paar Akkorde auf
der Harfe — leise, zitternde Klänge —; einige
Grillen verlieren vor Schreck die Balance und
purzeln von den schwanken Grashalmspitzen herunter;
die Biene bleibt regungslos an der Kleeblütthe
hängen und vergißt ihren Honig zu sammeln;
während drei elegante Käferjünglinge in schmach-
tendem Lauschen ihre wohlpomadirten Fühlhörner
einziehen. — Nun beginnt das eigentliche Spiel:

Es hebt und schwebt durch die laue Luft;
Wie ferne Glocken es leise ruft,
Herzbewegend,
Geisterregend.
Zitternde Klänge kommen gezogen,
Wallen und wogen
Auf reinen Lüften,
Bermischt mit den Düften
Der Blüthenau
Unter'm ew'gen Blau,
Mit blinkenden Strahlen,
Die aus goldnen Schaaalen
Frau Sonne,
Zur Wonne
Dem Erdenball,
Herabgießt vom hohen Himmelsaal
Nun klagt es
Und sagt es
Von süßem Wähnen,
Von schmerzlichem,
Herzlichem
Hoffen und Sehnen — :
Nicht modisch — methodisch,
Salon- und aplombmäßig,
Geckenhaft-zierlich,
Kokett-manierlich,
Wie hier auf Erden
Sehnsuchtsgefühle ausgedrückt werden!
Wie Engelschwingen
Beim Flug durch die Weiten
Im Luft-durchgleiten
Harmonisch erklingen,
Wie in Frühlingszeiten
Die Schneeglöckchen läuten,

Bernehmbar einzig dem Sonntagskind,
So hell und lind;
Wie des Wundervogels im Federland,
Als „Phönix“ in Mähr und Sage bekannt,
Zauberisch Sehnsuchtslied,
Der Harfe Tönen die Luft durchzieht, —
In Einsamkeit bangend,
Nach Liebe verlangend —
Berückend, — bestrickend, — entzückend, — erquickend,
Halb nur erschreckend, — doch ganz erweckend
Die Jungfrau im Schooße der thauigen Rose

Mit einem Sprung war Seelchen auf den Füßen und blickte mit großen, verwundert=fragenden Augen zur Lilie empor. Da schwieg die Harfe; der Spieler warf sein braunes Lockenhaar lächelnd in den Nacken zurück und drohte mit dem Finger:

„Wie kann man nur so lange schlafen? Die Sonne brennt schon etwas heiß und die meisten Blumen haben bereits ihr Thaufrühstück verzehrt!“

„„Ich bin erst heut' Nacht gekommen, — da schmerzen mir von der weiten Reise noch alle Glieder! — Doch wo kommst du her?““

„Ich? Ei, mich dünkt, das könnte ich dich ebensogut fragen; und da deine Herkunft dir nicht bekannter sein dürfte, als mir die meinige, so können wir diesen Punkt wohl mit Stillschweigen übergehen. Nur das weiß ich, daß dort, weit, weit hinter'm Walde, am Ufer des blauen Berg=

see's mich ein Wellenstäubchen auf's Blumenlager warf. Ich erwachte und besann mich darauf, daß ich doch eigentlich da wäre; begann auch sofort zu überlegen, wodurch ich dieses Dasein beweisen, was ich zunächst vollbringen sollte. Da begann's in mir zu klingen und zu läuten, daß ich ganz wirblig wurde und mich an der Nase zupfen mußte, um zu erfahren, ob ich's auch wirklich sei und nicht etwa nur ein Ton von irgend einer Engelsharfe, der durch die Luft vibriert und sich einbildet, ein selbstständiges Wesen zu sein, bis er, an den ersten besten Stern prallend, zu Nichts wird, oder in den unendlichen Weiten leise, leise erstirbt. Aber wie die Klänge nun immer heller und dringender, fast zu Worten, ja zu Bildern wurden, da wußte ich auf einmal auch, wozu ich da wäre und was ich beginnen sollte. Die Töne umrankten klingend dein liebliches Bild; deutlicher, deutlicher trat es vor meinen Geist, von der Rose umschlossen, im schlechten Rahmen dieses engen Gartens. Singend dich suchen, singend dich finden und lieben — das sollte ich thun. Und nun eilte ich auf den Schwingen eines treuen Falter's hierher, — aber du böses Kind hast mich drei Tage und drei Nächte warten lassen.“

„„Mit dem Schelten machst du dir unnütze Zungenbeschwerden; denn nicht in meiner Hand

lag's, das mußt du wohl wissen, früher oder später hier zu erwachen; auch muß ja wohl zwischen Mann und Frau ein gewisser Altersunterschied obwalten. Im Übrigen bist du ja gar prächtig und liebenswerth und ich seh' garnicht ein, warum ich dich nicht so recht von Herzen gern haben und deine Frau werden sollte!“ —

Das war nun freilich kühn, ja, wie man heut' sagen würde, emanzipirt gesprochen; aber was wußte Seelchen von jener „spröden Koketterie“, von jenem „wohlgesittet-schmachtenden Nachmännerangeln“, wie's heutzutage in der menschlichen Gesellschaft Sitte ist. Sie waren ja von Gottes erstem Diener, dem Genius der Liebe, für einander bestimmt, — sie liebten sich, — war's da nicht gleich, wer von Beiden es dem Andern zuerst in's Gesicht sagte!

Um die Lippen des Harfenspielers im Lilienfelch zuckte ein sonniges Lächeln. Er erhob wieder drohend den Finger, — zog aber die Hand schnell zurück — und auch Seelchen tauchte erschreckt in die Rosenblätter unter; Schritte näherten sich; Stimmen wurden laut. Es waren Fräulein Molly Lehmann und ihr Bräutigam, Herr George Raftan, die einen Rundgang durch den Garten machten. Allmählich näherten sie sich dem lauschigen Plätzchen der beiden kleinen, verliebten Leute. Sie mußten über wichtige Dinge verhandelt haben,

denn Herrn Raftan's niedrige Stirn war in Falten und mit seiner linken Hand, die rechte schwenkte ein zierliches Spazierstöckchen, fuhr er sich entweder durch's spärliche Blondhaar, oder zupfte an seinem etwas borstigen Schnurrbart. Fräulein Molly aber sprach immer noch nicht ohne Erregung auf ihn ein:

„Wie kann man nur so ungeduldig sein, eine so wichtige Angelegenheit mit so wenig Bedacht angreifen?! Oder wird es dir etwa angenehm sein, wenn die Frau Gymnasialdirector Meyer, die Frau Postmeister Schulze und die Frau Assessor Schmidt, oder Fräulein Blau, Tante Bertha und Cousine Ella an unserem Hochzeitstage höhnisch die Nasen rümpfen und einander nicht eben allzu leise zuflüstern werden: „Wo ist denn der Schreibtisch von Rosenholz, von dem uns Molly so viel erzählte? Etich! Entweder ist ihr Herr Gemahl ein Knauser, der viel verspricht, aber wenig hält, — oder sie hat uns — die Renommistin! — dies Märchen nur aufgebunden, um uns recht zu ärgern! — Nein, mein Lieber, was einmal gesagt ist, muß auch geschehen!“

„„Ja, mein Herz, aber warum hast du Jenen Allen schon im Voraus erzählt, was doch nur wir Beide im Vertrauen besprochen?““

„So — — — aber wo wäre denn mein Spaß, mein köstlicher Spaß geblieben? Hättest

sie mal sehn sollen, die guten Verwandten und Bekannten, wie sie grün und gelb vor Neid wurden, als ich ihnen Stück für Stück die Ausstattung unsres künftigen Hauses vorzählte; wie sie die Augen rollten und sich die Lippen blutig bissen, als endlich gar der Schreibtisch von Rosenholz an die Reihe kam. Ach, es war zum Todtlachen!“

„„Leider nicht für beide Theile; denn mir macht's durchaus keinen Spaß, eines nicht zur rechten Zeit fertig gewordenen Möbels wegen die Hochzeit auf ungewisse Zeit hinauszuschieben!““

„Aber George, wie du nur wieder sprichst! Das was Jene mir, als ich ihnen die Aufzählung machte, neideten, waren ja weniger die eleganten Möbel, als vielmehr der Spender derselben — und wenn sie's mir auch nicht gönnten, so mußten sie doch solch' einen Bräutigam in den Himmel erheben. Wenn du's genau wissen willst, ich erzählte ja das Alles nur, um deine Person, deinen Reichthum und deine Liebenswürdigkeit in's schönste Licht zu rücken . . .“

Der Herr Bräutigam war entwaffnet. Berlegen zupfte er sich ein paar Härchen aus seinem Schnurrbart und blickte zu Boden. Sein Blick streifte die Rose. Rasch hückte er sich, pflückte sie mit großer Vorsicht vom Strauch und reichte sie gezwungen lächelnd seiner Braut. „„Heute die

Rose und zur Hochzeit das Rosenholz“ — sagte er; küßte Fräulein Molly elegant die Hand und entfernte sich leicht tänzelnden Schrittes durch die nahe Pforte. Die glückliche Braut sandte ihm einen halb triumphirenden, halb spöttischen Blick, der sehr wenig Verliebtheit ausdrückte, nach und schritt dann, die Rose gleichgültig zwischen den wohlgepflegten Fingern drehend, dem Hause zu. Das Alles hatte sich so schnell, so unerwartet vollzogen, daß der im Lilienfelche Verborgene, erst zur Besinnung kam, als wieder völlige Stille um ihn her waltete, als er sich allein sah, — getrennt von der Geliebten, ohne Wissen, wo sie geblieben, ja ohne Hoffnung sie wiederzufinden. Thränen trübten seine Augen, als er auf die leere Stelle am Strauch hinabsah, wo noch vor wenig Augenblicken die schönste Rose das schönste Elfenkind in ihrem duftigen Kelche gewiegt. Still weinend kauerte er sich in den Schooß der Lilie . . . Stunde um Stunde verrann, drückende Mittagsgluth lagerte sich über Garten, Feld und Wald. Kein Windhauch lispelte in den Zweigen, kein Vogel zwitscherte, kein Bienechen summt und selbst die ewig beweglichen Grillen hatten sich in dichte Grashalmtrauben verkrochen. — Der Himmel färbte sich weißlich — und weißliche Wolken schoben sich träge am Horizonte empor, wie qualmender Dampf. — Und sieh!

— da wälzt es sich immer näher und näher,
— dem Menschenauge nur ein von der Sonnen-
gluth erzeugtes weißliches Vibriren der Luft
scheinend, — da zieht es über's Feld, — da
greift es mit gierigen, glühenden Armen über
den Gartenzaun; — und aus dem zitternden,
hinundwiederwogenden Dunstmeer werden metal-
lene, seltsam vibrirende Stimmen laut —:

„Hierher, hierher,
Glühendes, sprühendes Heer
Aus Erdendunst und Sonnenbrand,
Verderben bringend dem blühenden Land! —
Heiß und dürr
In zitterndem Gluthgewirr
Tanzen mit flammenden Füßen
Wir über Felder und Wiesen;
Tanzen zum Wald hinein. —
Hei! welch' röthlicher Schein
Zuckt hinter uns auf,
Schließt sich, wachsend, an unsern Lauf!
Rasselnd und prasselnd,
Stöhnend und dröhnend,
Niederstürzend, was sie erfaßt,
Schreitet des Waldes schrecklicher Gast,
Unser Diener, die feurige Brunst,
Hinter uns her durch Rauch und Dunst!

Verdorre die Erde!
Von siedender Luft
Verschlungen werde
Farbe und Duft!“ —

Ein banges Flüstern ging durch die Wipfel der Bäume, zog durch die Sträucher und wisperte in den Gräsern und Halmen: „Wehe, wehe! Das sind die Sonnengluthgeister, die wüthenden Verderber! Dürre folgt ihrem Fuß, — Mißwachs — Hunger und Tod! Weh', weh'!“ —

So flüsterte und klagte es ringsum. — Und wie das furchtbare Heer immer näher und näher zog, mit seinem Gluthathem schon die zarteren Gräschen versengend, da neigte auch die Lilie traurig ihr Haupt. Der Harfenspieler in ihrem Schooße sah wohl, daß es nun auch ihm an's Leben ging; doch was war für ihn das Leben — ohne Seelchen? Ein öder, drückender Traum, ein zerbrechlicher Kelch, dessen süßer feuriger Inhalt in den Staub gegossen. „Aber ich will sterben, wie ich gelebt, würdig und frei!“ — dachte er bei sich — „Du liebe Harfe, die mir treuester Freund und Genosse gewesen vom ersten Augenaufschlag an, laß' mich noch einmal dich hören! Zu einem Grabgesang mach' dich bereit!“ — Die Saiten ertönten klagend und schmerzbezeugt und trugen auf ihren Harmonieen die Stimme des Spielers mit empor in die schwüle, dunstige Luft.

Er sang:

„Nun, da es geht zum Sterben,
Da Lust und Leid verwehn,
Die Blüthen sich entfärben,
Die Bäume traurig stehn,
Bald nichts mehr blieb
Von dem, was lieb
Auf Erden mir gewesen —:
Will aus der Pein
Mit Klängen rein
Ich sie und mich erlösen!

„Wir glaubten uns geboren
Zu Lieb und Lust allein,
Nun ging die Lust verloren,
Aus Lieb' ward Sehnsuchtspein.
Nach erstem Blick
Schon vom Geschick
Getrennt, — um zu verzagen
Fern von einand', —
Wer das erkannt
Muß weinen wohl und klagen!

„O Lieb', du wunderbare,
O einzig' Lebenslicht,
Du Spiegelbild, das klare,
Von Gottes Angesicht,
Ich sah dich kaum
Nur wie im Traum —
Und doch giebst du mir Stärke,
Zu tragen Noth
Und bittern Tod, —
Lobpreisend deine Werke!“ — —

Noch ein leiser langnachhallender Akkord — und die glühenden Luftwellen schlugen über Sänger und Harfe zusammen. — Aber nur für einen Augenblick; denn ein furchtbarer Donnerschlag brachte die Rotten der bösen Geister jäh' in Verwirrung. Unvermerkt war von der entgegengesetzten Seite ein Gewitter aufgestiegen, das sich nun über Garten, Feld und Wald zu entladen begann. Zugleich fiel ein kühlender Regen. Heulend und winselnd krümmten sich die Gluthgeister unter den Geißelschlägen der Blitze und den Wurfgeschossen des Regens, bis sie, zu dichten, weißlichen Knäueln geballt, in wüthender Windsbraut empornwirbelten und als schwefelfarbene Flocken an der Gewitterwolke sitzen blieben.

Noch einige Schläge, — — ferner und ferneres Grollen, — — erneuter Regenschauer, dann Stille. Die Wolken zerreißen, — hell und blau lächelt der Himmel auf die erfrischte, gerettete Erde nieder.

Die Lilie erhob wieder ihren nur ein wenig gelb gewordenen Kelch und der todesmuthige Sänger blickte erfreut in einen herrlichen, duftigen Sommerabend hinaus. Da vernahm er eine tiefe Stimme aus der Höhe; sie sprach zu ihm: „Wer du auch sein magst, kleines wunderbares Wesen, durch deinen lieblichen Sang hast du uns Alle aus großer Gefahr errettet und uns zu ewigem

Danke verpflichtet! Von deinem Lied und Spiel gerührt, haben die Geister der reinen Lüfte sich unser erbarnt und durch frischendes Wetter und kühlenden Regen die Dämonen der Gluth, welche uns mit tödlicher Dürre zu umziehen drohten, verscheucht. Dir danken wir Alle Leben und Gesundheit! Sprich, wie können wir's dir vergelten?"

Es unterlag keinem Zweifel, die Stimme ging von dem alten Lindenbaum aus, der, ein gut Stück von der Lilie entfernt, am Gartenzaune stand, aber seine mächtigen Zweige über sie hin bis zum Giebel des Lehmann'schen Hauses streckte, sein Laub in die üppigen Blätter des wilden Weines mischend, der das große Fenster von Fräulein Molly's Zimmer umrankte.

Ein Gedanke durchblitzte das Lockenhaupt des kleinen Sängers und muthig erwiderte er dem Baumgreise: „Was ich gethan, alter Herr, ist eigentlich keines Dankes werth; denn was kann ich dafür, daß es mich gerade dann zum Singen treibt, wenn große Lust mir und Andern winkt, oder große Gefahr uns bedroht. Aber eure Hülfe nehme ich gerne an. Seht jenes Fenster dort! — hinter seinen Scheiben schmachtet meine Braut in schrecklicher Gefangenschaft, wenn sie nicht — entsetzlicher Gedanke! — den Qualen derselben schon erlegen sein sollte. Ich muß um

jeden Preis wenigstens einen Blick in jenes Zimmer werfen; helft mir also dort hinüber, wenn anders ihr Mitleid fühlt mit einem, seiner letzten Hoffnung beraubten Liebenden!“ —

„Nur das? — Kinderspiel!“ brummte der Lindenbaum — und flugs bog sich ein Zweig zu dem Kleinen nieder, faßte ihn, reichte ihn einem zweiten, — der einem dritten — und der vierte oder fünfte setzte ihn endlich behutsam zwischen das Weinlaub auf's Fenstersims. Nachdem der Sänger auf ein besonders hochragendes Blatt geklettert, gelang es ihm auch in's Innere des Zimmers blicken zu können — und, welche Wonne! — grade vor dem Fenster auf einem zierlichen Marmortischchen lag die Rose, die welken Blätter auseinander gefaltet, so daß Seelchen's liebe Gestalt dem Spähenden voll in die Augen fiel. Aber sie schien zu schlafen, — oder war sie wirklich todt? In herzbeklemmender Angst der Ungewißheit, ohne recht zu bedenken, ob er noch Etwas von dort her erwarten könnte, wandte er sich nochmals an den alten wohlwollenden Lindenbaum und stotterte: „Lieber, wollt, — könnt, — dürft ihr mir noch weiter helfen? O, so zertrümmert mit eurer starken Hand diese Scheibe: ich kann sonst nimmer zu meiner Braut hinein!“

„Das dürftest nun wohl nicht gut gehn“ — erwiderte die Linde — „meine Arme sind zwar

stark am Anfang, aber an den Enden tragen sie nur weiche Blättlein an schwanken Stielen . . . Doch Geduld! da seh' ich ein Eichhorn hüpfen. Heda, Geselle! — Springinsfeld, Guckindiewelt! Wollt ihr euch nicht etwas hierher bemühen, Herr Overturner? Aber nehmt nur einen tüchtigen Tannenzapfen mit; dort liegt einer! So! — Und nun lauft auf diesem meinem Arm ein Stück gegen das Fenster dort hinunter! Jetzt bitt' ich zu zielen, — dort auf die unterste Scheibe links! Wohl, guter Freund; ein paar Gläschen Lindenblüthenliqueur sollen's euch lohnen!“

So sprach der Lindenbaum — und kling — klirrrr ging's in Fräulein Molly Lehmann's wein-umranktem Fenster. Durch die Lücke schwang sich der tapfere Sänger und knieete im nächsten Augenblick vor dem Rosenlager der Geliebten. Es kostete allerdings nicht wenig Mühe, die scheinbar Leblose aus dem Blumenschooß zu befreien, sie auf den Armen auf das Fenster Sims hinauszutragen und dann mit ihr den Weg auf den schwanken Lindenweigen glücklich zurückzulegen, bis zum Stamm, wo sich eine moosverwachsene Höhlung als erster Schutz darbot.

Jetzt erst betrachtete er Seelchen genauer und wie freudig pochte sein Herz auf, als er sah, daß sie noch athmete. Lindenblüthen gab's da oben in Menge; schnell preßte er den Saft aus

einigen derselben in ein Becherchen, das er in der Höhlung fand; wahrscheinlich war's das Endstückchen einer Schmetterlingspuppe, welches der Falter, schon lange seiner Hülle entflohen, dort zurückgelassen. Einige Tropfen dieses süßen, starken Getränkes brachten die Ohnmächtige schnell wieder zum Bewußtsein. Verwundert schlug sie die Augen auf — und als sie sich allein mit ihrem Freunde sah, als sie frische Luft und Blüthenduft um sich spürte, jubelte sie laut auf und schlang die weißen Arme um den Nacken des geliebten Retters: „Dank, Dank! — schluchzte sie — du hast mich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Thaten geliebt! Du verdienst es mein Gatte und mein Beschützer zu werden!“ — In einem langen heißen Kusse vereinigten sich die duftigen Elfenlippen.

„So, sagte er, jetzt bist du nach Elfenrecht mein angetrautes Weib. „Der erste Liebeskuß macht zum Paar Jungfrau und Jüngling auf tausend Jahr'“. So lautet der Spruch im Gesetzbuch unseres Königs. Aber nun erzähle mir, wie dir's bis zur Stunde ergangen, den ganzen öden, schrecklichen Nachmittag lang!“

„Ach, das ist schnell und leicht gesagt. Als die widerwärtige Menschenjungfrau, die sich Braut nannte — welcher Hohn auf dieses herrliche Wort —! sich von ihrem nicht weniger faden Bräutigam verabschiedete, ging sie in's Haus,

in ihr Zimmer. Schon unterwegs hatte sie die Rose so unachtsam zwischen den Fingern gedreht, daß einige Blättlein abgefallen, mir aber der Kopf ganz wirblich geworden war. Kaum war sie in ihr Gemach getreten, als sie auch die Rose gleichgiltig auf das Tischchen am Fenster warf. Diese neue Erschütterung vermochte ich nicht zu ertragen. Ich hörte noch wie sie sagte: „„Diese natürlichen Rosen sind doch zu gewöhnlich, zu armselig. Die imitirten aus Paris sehn viel hübscher aus und ein paar Tropfen Rosenöl, in ihren Kelch gegossen, ersetzen auch den Duft der echten. Ich will doch Georg bitten, daß er an die Firma —““ dann verließ mich die Besinnung. Doch hatte ich in meiner Ohnmacht einen wunderbaren Traum; und da du weißt, daß für uns Geister die Träume immer eine Offenbarung des höchsten Meisters sind, so will ich ihn dir erzählen und wir müssen danach handeln. Ich sah uns Beide auf dem Blatt einer großen Wasserrose über die Wellen eines klaren Wassers gleiten; da stieg aus der im Mondlicht glitzernden Fluth ein leichtes, weißes Gewölk empor, daraus trat ein strahlender Engel. Der Engel sprach: „„Die Macht, die euch aus dem Schooße der Natur in ein liches liebeverklärtes Dasein gerufen, wird euch segnen und beschützen, bis die tausend Jahre, welche den Geistern eurer Ordnung als Lebens-

zeit bestimmt, verstrichen sind; dann kehrt ihr wieder heim in die traulichen Tiefen der Elemente, aber nicht mehr getrennt, sondern zu einem Wesen verbunden. Sei's, daß ihr zu einer Perle verschmolzen in die Tiefen des Meeres sinkt, sei's daß ihr als Irrlicht auf stiller Wiese flammt, sei's endlich, daß ihr als Blume irgendwo vom Venz aufgefüßt werdet. Jetzt aber, nachdem ihr durch Leiden und Kümmerniß, welche selbst Geistern nicht erspart bleiben, zu Licht und Liebe emporgedrungen, — jetzt folgt den Strömungen, die dieses Blatt treiben, — sie werden euch unvermerkt zur Geisterinsel bringen, wo nur die durch Liebe geläuterten seligen Wesen wohnen. Von dort kehrt ihr alljährlich zum großen Vollmondsfest in die Menschenwelt zurück, Heil und Segen zu verbreiten und zu helfen nach reiner Geister Art!““ So sprach der Engel.“

„Und da hat er wahrlich sehr vernünftig gesprochen — rief der Sänger — ich denke wir machen, daß wir aus diesem Garten, dem Heerde so vielen Mißgeschickes schnell entkommen! Der Wasserrosenblätter giebt's, glaub' ich, da im Bach die Fülle! Also auf, mein Herzblatt! Der Papa Lindenbaum wird wohl so freundlich sein, uns noch einmal weiter zu helfen!“

Seelchen war einverstanden. Der Lindenbaum bot wieder seine Zweige, diesmal die auf der

entgegengesetzten Seite, welche über den Gartenzaun hinausgingen, dar; auf ihnen schlangen sich die Liebenden zum Bache hinab. Da trieb auch grade ein großes grünes Blatt vorüber und hielt, wie auf Befehl, vor den am Ufer Wartenden still. Schnell hatten sie sich darauf niedergelassen. Noch ein Abschiedswink dem freundlichen Baum, welchen derselbe mit leisem Wiegen des grünen Hauptes erwiderte — und fort eilte das seltsame Schiff über die hüpfenden, blitzenden Wellchen des Baches. Bald war Feld und Wiese verlassen und im Glanze der Abendröthe lag der stille, prächtige Wald vor ihnen. Als sie in seine Schatten eingezogen, sangen die Vögel gerade ihr Abendlied — und gerne lauschten die Reisenden den lieblichen Klängen.

„Leis' die Wipfel schwanken,
 Abendwind-gewellt;
 Kühle Schatten sanken
 Wohl auf Wald und Feld;
 Thau erquickt die Erde,
 Daß sie grüner werde
 Über Nacht, —

Wenn zu neuer Freude wir erwacht. —

Still das Weltgetriebe, —
 Heil'ger Friede weht. —
 Hör', o ew'ge Liebe,
 Unser Nachtgebet!
 Habe Dank, daß Leben
 Uns dein Hauch gegeben,
 Frohen Sang,

Dich zu preisen bis zum letzten Klang!

Deine Güte halte
Uns in treuer Hut,
Schirmend ob uns walte
Bis die Sonne ruht!
Daß der Nacht Dämonen
Freundlich uns verschonen!
Nun zur Ruh',

Sonne sank der fernen Wohnung zu!“ —

Mit der letzten Vogelstimme wurde es ganz stille im Walde und die Nacht breitete ihre dunkeln Schwingen über Baum und Strauch, über Ufer und Bach. Aber auch das währte nicht lange. Der Mond stieg auf und warf seine silbernen Lichter zwischen den Wipfeln der Bäume durch auf den unermülich plätschernden Bach, daß jedes Wellchen wie flüssiges Silber glänzte und die Büsche und Gräser am Ufer, auf welchen noch der nachmittägliche Regen lag, flimmerten, als trügen sie Diamanten=besäete Gewänder. Da war's nun erst recht eine Freude zu reisen, Liebe und Glück im Herzen, Zauberbilder vor Augen! Als sie an der Elfenhöf, einer stillen Waldwiese, wo in Vollmondnächten die Geister ihren Reigen schlingen, vorüberkamen, schwebten lustige, glänzende Gestalten zum Ufer herab, winkten und riefen — :

„„Wohin, wohin auf gleitendem Rahn,
Über die schimmernde, flimmernde Bahn?““

Und Seelchen antwortete:

„Der fernen Geisterinsel zu,
Zu halten selige Liebesruh!“

Da jubelten Gene:

„So fand denn wieder ein treues Paar
In Liebe sich auf tausend Jahr!
Viel Glück und Heil zur Hochzeitsfahrt,
Du Elfenrauchen, schmuck und zart!
Ach wären wir auch schon durch Liebe befreit
Von Erdenstaub und von Erdenleid!“

Nun lichtete sich der Wald; der Bach aber nahm merkwürdig an Breite zu. Felder und Wiesen wurden sichtbar. Eine Landstraße wand sich am Bache entlang hin. Gehöfte und Dörfer lagen still im Mondschein; nur hin und wieder schlug ein Hund in der Ferne an. Die Liebenden hatten's nicht gemerkt, daß sie aus dem kleinen Bach in den großen Fluß getrieben waren. — Und nun war's nicht mehr weit bis zum Meer. — Als der Osten sich zu röthen begann, da lag's vor ihnen in seiner ganzen strahlenden, unendlichen Herrlichkeit . . .

„Gelt! — sagte Seelchen — hier ist's schöner als in Fräulein Molly Lehmann's Garten!“

„Trotzdem sie einen Rosenholzschreibtisch und einen Herrn Raftan zum Ehegemahl bekommen wird —“ fügte der Sänger hinzu.

„Horch! — rief jetzt Seelchen wieder — welch' süßer Gesang!“

„Die Nixen des Meeres!“ erwiderte er — und beide lauschten dem lockenden Chorlied.

„Es blauen die Wasser so weit und so klar
Und bieten zum Spiegel der Sonne sich dar;
Es plätschern die Wellen an's grüne Gestad' —,
Durchkreuzt wird von Schiffen der leuchtende Pfad.
Im Grunde bewegen sich zahllose Wesen,
Zu unsern Gefährten und Dienern erlesen —:
Da spielen die Fische, da weben Korallen,
Da träumt die Muschel in glitzernden Hallen —
Und Wälder und Berge, in bläulichem Schein,
Schließen der Meersee' Wohnung ein,
Wo an goldnen Spindeln tönt unser Sang
Zu der Wellen holdem, bezauberndem Klang! —“

„O wie herrlich unter solchem Geleite zu
reisen“ — — flüsterte Seelchen.

„Und einem so schönen Ziele zu“ — ergänzte
der Sänger. — „Laß mich von jenem Ziele
dir singen!“

„Ich weiß eine Insel im blauen Meer,
So lebensvoll und doch so leer —
So klang- und sangreich und doch so still —
Dahin mit dir ich nun ziehen will!

„Eine Grotte ist dort gar weit und tief,
Wo Echo sonst, die klagende, schlief;
Es glitzern die Wände in buntem Licht,
Es schimmern die Säulen von Krystall;
Der Wellen Schlag sich melodisch bricht
An den Felsen draußen, — sonst überall
Ein heilig Schweigen, andächt'ge Ruh' --:
Denn die Göttin naht und die Göttin bist — du!“

„D komm, Geliebte, o komm geschwind!
Unser Schifflein treibt ein günstiger Wind, —
Sein Kiel gar schnell die Wogen theilt —:
Schon sind wir dem Hafen zugeeilt! —
Siehst du den Hain, die blumige Au,
Thaufunkelnd unter dem Himmelsblau?
Siehst du die Grotte, tief und still,
Wo ich mit dir nun ruhen will?““

So sang er
Dann ging die Sonne auf

